

NACHRUF

Professor Dr. Jerzy Maj

(14. 7. 1922 – 9. 2. 2003)

Jerzy Maj wurde am 14.7.1922 geboren und wuchs in Brest-Litowsk auf. Als er gerade 17 Jahre alt war, erlebte er die Eroberung dieser Stadt durch die Wehrmacht und bald darauf die gemeinsame Parade der Wehrmacht und der Roten Armee anlässlich der im Hitler-Stalin-Pakt vereinbarten Übergabe von Brest-Litowsk an die Sowjets. Seine Familie optierte für eine Umsiedlung in das Generalgouvernement und kam nach Lodz. Kurz nachdem sein jüngerer Bruder in das dortige Krankenhaus eingeliefert werden musste, verschwand er spurlos. Der Zufall wollte es, daß seine Tante in jenem Städtchen Auschwitz lebte, das damals dem Deutschen Reich einverleibt worden war. So war sein Onkel nicht mehr für die polnische sondern für die Reichsbahn tätig. Da dieser sich im Reichsgebiet bewegen durfte, fand er seinen Nefen in einem Kinderheim im Sudetengau. Offensichtlich hatte ihn die SS rassistisch untersucht und (wie so viele polnische Kinder) zur 'Eindeutschung' auserwählt. Der Bruder kehrte nach Lodz zurück, und die Familie zog dann nach Krakau um. Dort absolvierte Jerzy Maj im Untergrund das Gymnasium, denn im Generalgouvernement waren nicht nur die Universitäten sondern auch die höheren Schulen geschlossen worden. Außerdem war er in der Untergrundbewegung ('Heimatarmee') aktiv. In den Wäldern östlich von Krakau zerschmetterte im Herbst 1944 eine Maschinengewehrgarbe sein rechtes Handgelenk. Er kam in ein deutsches Lazarett oder Krankenhaus. Als ihn die SS dort abholen wollte, war es ein deutscher Arzt, der ihn für transportunfähig erklärte. Das rettete ihm das Leben. Diese kurze Schilderung seines Lebens während des Krieges ist unvollständig, und in diesem oder jenem Detail wohl ungenau, aber Jerzy Maj sprach nicht gerne über diese Jahre – und sein deutscher Gast fühlte sich außerstande, ihn über Dinge zu befragen, die zu berichten ihm schwer fiel. Aber es ist festzuhalten, daß er Fragen immer beantwortete. So weiß ich z. B. zwar, dass seine im Städtchen Auschwitz lebende Tante in dem berüchtigten Konzentrationslager umkam, aber darüber schwieg er. War sie ein Opfer der 'Germanisierung' dieser annektierten Region? Es ist belegt, daß in und um Auschwitz Volksdeutsche angesiedelt wurden. Bedenkt man jedoch, dass die Planer der SS vorsahen, die Bevölkerungsdichte der Polen (und Russen, Ukrainer etc.) zu halbieren, so ist die Frage nach dem "warum?" im Einzelfall wohl bedeutungslos.

Nach dem Ende des Krieges studierte Jerzy Maj in Krakau Pharmazie, wurde 1950 Assistent am Pharmakologischen Institut der Medizinischen Akademie Krakau und promovierte dort 1951. 1962 reichte er das polnische Äquivalent unserer Habilitationsschrift ein. 1964 wurde er als Direktor des Pharmakologischen Instituts an die Medizinische Akademie von Lublin berufen, kehrte jedoch bereits 1967 nach Krakau zurück, und zwar in das Pharmakologische Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Dort leitete er von 1975 bis 1992 das 'Department of Pharmacology', war 1975-77 stellvertretender Direktor des Gesamtinstituts unter dem Direktorat unseres verstorbenen Ehrenmitglieds Prof. Jozef Hano und nach dessen Emeritierung schließlich ab 1977 Direktor des Instituts. Er wurde 1993 emeritiert, behielt jedoch seine eigene Arbeitsgruppe und blieb wissenschaftlich tätig, bis ihn zunehmende Gesundheitsprobleme mehr und mehr behinderten. Am 9. 2. 2003 wurde er von einer langen und schweren Krankheit erlöst.

Bedenkt man das Leid, das den Polen in den Kriegsjahren widerfuhr, so ist es bewundernswert, dass Jerzy Maj sich mehr als drei Jahrzehnte lang mit großem Einsatz der polnisch-deutschen Versöhnung widmete. Erste Kontakte mit westdeutschen Pharmakologen knüpfte er in den frühen siebziger Jahren bei internationalen Kongressen und bei dem Kongress unserer Gesellschaft in Graz (1974). Als der aus dem Baltikum stammende Erik Westermann den Kongress in Hannover (1976) vorbereitete, schlug er dem Vorsitzenden der DPhG vor, doch 15 oder vielleicht sogar 20 vor allem junge polnische Kollegen einzuladen – ein Vorschlag, den der Vorsitzende mit Begeisterung aufnahm. Damals hat Prof. Maj seinen Chef, Prof. Hano, überredet, mit der Unterstützung des DAAD erstmalig die Bundesrepublik (d.h., Hannover, Göttingen, Würzburg und Frankfurt) zu besuchen. Es war dann dieser Besuch, der auch den bis dahin sehr skeptischen Prof. Hano davon überzeugte, dass eine polnisch-deutsche Versöhnung wünschenswert und möglich sei. Karl-Heinz Sontag erinnert sich sehr gut an ein Abendessen mit Prof. Hano und zwei Göttinger Doktoranden. Als der Gast aus Polen das sozialistische System sehr positiv schilderte, da meldete schließlich einer der Doktoranden Bedenken an. Hano war sehr glücklich und sagte: "Na, endlich opponiert einer einmal!". So kam es, daß dank der Bemühungen von Jerzy Maj und Jozef Hano seit dem Kongress in Hannover die Beziehungen zwischen den Pharmakologen beider Länder enger und enger wurden. Prof. Maj kooperierte z. B. jahrelang mit K.-H. Sontag (MPG Göttingen), er schickte zahlreiche Mitarbeiter des Krakauer Instituts in deutsche Institute, an praktisch allen unserer Kongresse nahmen polnische Kollegen teil, und Deutsche waren regelmäßig gern gesehene (und stets überaus verwöhnte) Gäste bei den polnischen Kongressen und in polnischen Instituten. Dass Polen für uns ein beliebtes Reiseziel war, lag nicht zuletzt an dem Beschluss unserer dortigen Kollegen, ihre nationalen Kongresse in Englisch abzuhalten. Als ich ihnen in Kattowitz (1977) dafür dankte, war der Beifall stärker als von mir erwartet; hinterher erfuhr ich, dass man mit der örtlichen Parteiführung lang und zäh hatte ringen müssen, um diesen Beschluss umzusetzen. Aus den wissenschaftlichen Kontakten entwickelten sich in vielen Fällen dauerhafte Freundschaften, zumindest jedoch eine gegenseitige Hochachtung, die den Irrsinn der Theorie des 'Herrenvolkes' endgültig überwand. Als im Jahr 1993 in Zakopane ein Symposium anlässlich des 20. Jubiläums des Beginns dieser Zusammenarbeit veranstaltet wurde, war die Zahl polnisch-deutscher Originalarbeiten auf 249, die der gemeinsamen Kongressbeiträge auf 132 angestiegen. Das war ein Ergebnis, auf das Jerzy Maj stolz sein konnte, zumal diese Kooperation nicht nur ältere Damen und Herren der Kriegsgeneration sondern vor allem junge Kollegen zusammenführte.

Der Anstoß zu einer polnisch-deutschen Versöhnung mußte von Polen her kommen. Natürlich war Prof. Jerzy Maj nicht allein in seinen Bestrebungen, aber er war es, der diesen ersten Anstoß gab. In Anerkennung seiner Bemühungen und in Dankbarkeit für sein unermüdliches Streben wurde er 1995 zum Ehrenmitglied unserer Gesellschaft gewählt – und im Mai 2001 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz am Band verliehen. Letzteres mußte in Krakau geschehen, da beginnende gesundheitliche Probleme eine Reise nach Deutschland leider verhinderten.

Es ist vielleicht ungewöhnlich, wenn in einem Nachruf menschliche Verdienste vor den wissenschaftlichen abgehandelt werden, aber diese Reihenfolge ergibt sich zwangsläufig aus der Bedeutung, die Prof. Maj für unsere Gesellschaft und unser Land hatte. Wäre er nicht ein hervorragender Wissenschaftler und Institutsdirektor gewesen, seine Bemühungen um die polnisch-deutschen Beziehungen wären weit weniger erfolgreich gewesen. Sein wissenschaftliches Interesse war vor allem auf das Zentralnervensystem gerichtet. Die Rolle der biogenen Amine und der Aminosäuren-Transmitter in der Pathogenese und Therapie psychiatrischer Erkrankungen faszinierte ihn, vor allem aber der Wirkungsmechanismus der Antidepressiva. Seine sorgfältigen und originellen Analysen fanden internationale Anerkennung, z. B. durch die Verleihung des Anna Monika-Preises (1981). Die beeindruckende Größe des Krakauer Instituts erlaubte es ihm, die Komplexitäten des Gehirns mit einer Vielzahl von Methoden zu untersuchen, unermüdlich bemüht, mit dem so raschen Fortschritt der Methodik Schritt zu halten. In einem Land, das im Kriege so sehr verwüstet wurde und in den folgenden Jahrzehnten erneute Unterdrückung erfuhr, in Zeiten des Kriegsrechtes und der ständigen Knappheit westlicher Währungen, war es für Prof. Maj unendlich schwer, für das Krakauer Institut die ihm zukommende internationale Anerkennung zu erreichen. Durch immerwährenden Einsatz gelang ihm das.

Wir trauern um einen Freund, der einmal aus gutem Grund ein verschworener Feind der Nazi-Herrschaft war. Möge sein Einsatz für eine Versöhnung mit unserem östlichen Nachbarn ein Ansporn für alle Mitglieder der DGPT sein, Vorurteilen alter und schrecklicher Zeiten zu entsagen. Wir sprechen unseren polnischen Kollegen unser tiefgefühltes Beileid für den Verlust dieses hervorragenden Menschen und Wissenschaftlers aus.

U. Trendelenburg